

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 24 (1942)  
**Heft:** 21

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nach einigem nichtsagenden Hin- und Herreden rückte ich mit meinem Anliegen aus. Ob sie vielleicht als Freundin darum wisse, weshalb die Marliese so plötzlich aus dem Dorfe verschwunden, und ob sie inwieweit andermwärts in Stellung getreten sei.

den Männern. Das ist ein Vorzug, der in solchen Zeiten ein wertvolles Plus bedeutet und mit dazu beiträgt, daß die Frauen im ganzen weniger stark von der Arbeitslosigkeit betroffen werden. Wir dürfen hoffen, daß dies auch wieder der Fall wäre, wenn unsere Lage wirklich schlimm werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Wohlfelle Waffe — wohlfeiles Leben

Schüßwaffen stellen in dem Maße eine Gefahr für das Menschenleben dar, wie sie ihm Schutz der Sicherheit bedeuten. Wo aber Lebensgefahr für die Allgemeinheit besteht, sollte nach Möglichkeit für eine gewisse Sicherung gesorgt werden. Dies ist auch vielfach der Fall. Das Leben ist ja eines unserer höchsten Güter (dieses bedeutet es sogar das höchste), und dies kommt in Recht und Gesetzgebung auch weitgehend zum Ausdruck. Wie wir uns als Gesamttheit zu dem uns anvertrauten Menschenleben verhalten, es werten, hüten, in seiner Ausübung unterstützen, es schützen, das ist ein Maßstab für unseren Kulturstand.

Wenn aber Waffen immer noch leichtfertiger gekauft werden können, um sich gegen ein Menschenleben zu richten und es leichtsinnig zu vernichten, so läßt dies den Rückschluß zu, daß wir diesem noch nicht in jeder Beziehung den Wert zukommen, wie wir es ihm schenken, und für den wir auch verantwortlich sind. Der Kampf noch eine Waffe, daß sie in unserer Gesetzgebung immer noch flakt, nachdem schon viele solche Fälle nach einer gesetzlichen Regelung dieser Verhältnisse verlangt, ist unverständlich.

Nun ist es wieder vorgekommen, daß ein Menschenleben diesem Umstand zum Opfer gefallen ist. Nur auf einem Ausweis hin, der seine Identität als Schweizer feststellte, konnte sich der aus Eiferjacht handelnde Mann, trotzdem er beobachtet war, in Basel einen Revolver erwerben, um in Zürich die Mordtat auszuführen.

Schuld schließt kein Gesetz vor Missethandlung, aber die Folgen werden sicher in vielen Fällen nicht diesen Ausgang nehmen. Es ist unbegreiflich, wie trotz der vielen Kommissariate solcher Art die Gesetzgebung die Regelung des Waffenhandels noch nicht aufgenommen hat.

Dieser neue Fall zeigt auch die Notwendigkeit einer solchen Regelung auf eigenständigen Boden. Es ist nach diesem Beispiel absolut ungenügend, wenn auf kantonaler Grundlage etwas unternommen wird, wie es nun im Kanton Zürich der Fall sein soll. Es ist damit nur zu erhoffen, daß in Wäde andere Kantone sich diesem Vorgehen anschließen werden.

Für uns Frauen ist es selbstverständlich, das Leben zu schützen, wo immer Möglichkeiten bestehen. Soll es am Ende unserer aktiven Mitarbeit vorbehalten bleiben, hier einzugreifen?

## Friedensaufgaben in Kriegszeit

Es sprechen wir damit von etwas Unrealem, von einer Gedankenreise her, in welcher man die furchtbare Wirklichkeit, die Krieg heißt, nicht richtig erfährt und erlebt, oder daraus nicht schließen kann, daß auf alle Fälle diesmal der Frieden nicht gemacht wird, sondern verdient werden muß?

Verdienen wir aber den Frieden, die wir nicht im Krieg stehen, nicht eigentlich wissen, was er von anderen an blutigen Opfern verlangt? Ja, könnte man uns nicht eines Tages sagen, daß uns das Weisheitswort — einist als Bewusstseins des Schicksals nun auch weiterhin anhefte, wenn es um die Neuordnung geht? Es kommt ganz darauf an, von welchem Standpunkt aus wir diese Friedensaufgaben anpacken. Nicht vom Postament des Weisheitswortes, des Propheten, desjenigen, der von schuldig und unschuldig zu sprechen mag. Sie alle sind unschuldig, die an den vielen Fronten ihr Leben einleiten müssen! Wir, denen uns der Friede immer noch geistlich geblieben ist, wollen ihm gerade deshalb mitverordnen helfen, uns dafür verantwortlich fühlen, daß er wieder einmal alle Nationen verbindet. Diese Idee, diesen Glauben wollen wir der Zukunft erhalten, sie wie eine Tafel weitertragen, es ganz einfach als Aufgabe betrachten, am Frieden zu arbeiten. So

wie Kant sagt: „Der ewige Friede ist keine leere Idee, sondern eine Aufgabe.“

Über diese unsere Aufgaben sprach am 18. Mai in einer

### „Besinnungsstunde“

in der Peterstr. 4 Dr. Fritz Warte in einer zu einer großen versammelten Gemeinde, die auf Einladung der Zürcher Frauenzentrale herbeigekommen war, um den ersten Jahrestag der ersten Friedenskonferenz im Haag zu begehen.

Um Mißverständnis, der über diesen Frieden hätte wachen sollen, sind wir alle glücklich geworden. War aber überhaupt nicht schuldig. Nur aus Unfrieden entsteht Krieg. Wenn wir uns aber einen wahren Frieden erkämpfen wollen, so muß jedes bei sich selber anfangen, indem es den Frieden selbst im Herzen trägt. (W. Keller.) Wir müssen uns aber auch als Nation auf uns selber beziehen: „Einzig ein Volk, das in sich selbst den eigenen Frieden verdrückt, wird die Völker zum Mißfrieden führen.“ (W. Keller.) Dazu müssen wir uns vor allem an die

### Grundlagen der Friedensordnung

halten. Solche Grundlagen sind einmal Recht und Gerechtigkeit für alle. Darnach sollen wir unser eigenes Leben im Staate aufbauen. Es gehören dazu: Glaube an den Frieden, an das Recht, an die Liebe. Wir verstehen darunter auch die Brüderlichkeit der gegenseitigen gegenseitigen Abhängigkeit in der gesellschaftlichen Ordnung und Organisation, als Koordination, nicht Subordination, als Vergleichung der Stärken dem Schwächeren gegenüber. Zu Recht stehen wir, zur Gerechtigkeit, zur Gerechtigkeit als Fundament, um Gerechtigkeit und Gerechtigkeit als Schwere und als Schwere durchzuhalten. Dieses Durchhalten gilt nicht nur im Sinne reiner Selbstbehaltung, sondern um der Idee willen. Denn eine solchermaßen gestaltete Schwere ist für Europa eine Notwendigkeit. Wir müssen sie aber erarbeiten. Also nicht nur, die Schwere der Schweizer, sondern die Schwere für Europa. Das heißt auch, daß wir unsere geistige Aufgabe praktische Tat werden lassen.

Während des spanischen Bürgerkrieges haben 18 Staaten der Kriegesopfer angenommen. Zu Recht stehen sie heute nur noch zwei eigentlich Helfer einem noch viel größeren Leid gegenüber: die Organisation der Kinder, und die Schweiz. Die Säuglingssterblichkeit ist dort nach offiziellen Angaben um 30 Prozent gesunken. Die Vorratung von 125 Gramm pro Tag ist schon genug, und doch ist sie die einzige, die wenigstens zu einem Bruchteil von 30 bis 40 Gramm — regelmäßig zur Verteilung gelangt. Aus tiefstem Herzen mitteilen und aus diesem Empfinden heraus Hilfe bringen, gehört mit zur „Vererbung der menschlichen Natur.“ (Nach Völkert.)

Darüber wird es vielleicht möglich, daß der Glaube an die Menschlichkeit trotz dieser Zeit nicht verloren geht.

Die Einleitungsworte, gesprochen von Frau Maria Fierz, Gemeinschaftssekretärin, der 123. Kalm. „Der Herr ist mein Stütz“, vom Schutze, dargeboten von einem kleinen Frauenchor, sowie eine Auswahl passender Zitate, vermittelt von einer Seminaristin (von denen hier einige angedruckt wurden), waren stimmungsvolle Beiträge zu den wertvollen Worten von Dr. Fritz Wartenweiler, um aus der „Besinnungsstunde“ eine wirkliche Feierstunde zu schaffen.

### Der Schweizerische Krankenpflegebund

Am 10. Mai in Zürich, als Gast der Sektion Zürich seine Delegiertenversammlung im Kongresshaus ab. Aus der ganzen Schweiz waren die Delegierten, meist Schwestern, zur Tagung gekommen. Die Hand unter dem Baldachin von Schweizer Louise Frohst und Ludwig von der Anwesenheit des Rotkreuz-Generals, Oberst Remund, beehrt. Die Arbeitsgelegenheiten, besonders für die Pflegerinnen in Privatpflegen, sind im Bericht sehr eingehend zur Sprache gekommen. Am meisten von dieser wirtschaftlich bedingten Erscheinung sind die männlichen Pfleger betroffen. Leider konnte unter diesen Umständen keine Zusammenkunft an der ersten Lebensstunde stattfinden, im Gegenteil mußten die Pflegerinnen sehr reichlich werden.

Obwohl dies Jahr durch die Krise ein Berufs- und Krankenpflegepersonal durch die Einführung eines eidgenössischen Diploms demotiviert wurde, so ist die Notwendigkeit eines wirksamen Berufsstandes dadurch absolut nicht geringer geworden. Im Gegenteil wird der Krieg, die Verengung einer Menge nicht richtig ausgebildeter Frauen als S. D. im Sanitätsdienst, diese Fragen

halb in ganzer Schärfe wieder aufleben lassen. In der Folge werden die weiblichen Leistungen mit dem Personal des Krankenpflegepersonals im Militär- und zivilem Bereich, sowie die komplizierten Fragen der Obligationen des Alters- und Arbeitslosenversicherung zur Sprache.

Frau Kästli referierte noch über eine geplante Schweizerische Vereinigung der Pflegerinnen und Pflegerinnen, die „Pro Infirmitas“. Frau Kästli sprach über die Arbeit an den Kriegsgeschädigten Kindern in Frankreich, und der Rotkreuz-Generals richtete einen eindringlichen Appell an die Teilnehmer um mehr Geduld und Vertrauen in den guten Willen des Rotkreuzes, in dessen Macht letzten Endes oft die Durchführung noch so sorgfältig vorbereiteter Transporte leider nicht steht. (A. St.)

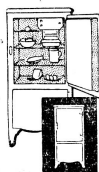
## Ein Leistungsbrevet für Mädchen

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat der Militärdirektion dieses Jahres die Empfehlung erteilt, eine dem Vorrat entsprechend geeignete Ausbildung für die weibliche schulpflichtige Jugend durchzuführen. Nun kam auf Einladung der Zürcher Frauenzentrale eine größere Anzahl von Frauen aus verschiedenen Kreisen des Kantons zusammen, um sich vom Militärdirektor, Herrn Regierungsrat Dr. Briner, über diesen Versuch orientieren zu lassen, die Mädchen von 15 bis 20 Jahren durch das Mittel des Leistungsbrevet zu einer Gemeinschaftserziehung zu erziehen und dadurch stärker an unserem demokratischen Staatsleben zu interessieren und an dessen Gedankenwelt zu fesseln.

Die Basis soll nämlich nicht ausgeht werden, indem die Mädchen sich nicht nur über sportliche Fähigkeiten, sondern auch über hauswirtschaftliche und staatsbürgerliche Kenntnisse auszubilden hätten. Es handelt sich darum, die weibliche Jugend auf die großen und schweren Aufgaben, welche die Nachkriegszeit der Frau in besonderem Maße auferlegen wird, vorzubereiten. Dabei wird auch der Zweck verfolgt, für den Frauenhilfsdienst, der als Einrichtung der Zukunft erhalten bleiben soll, geeigneten Nachwuchs heranzubilden. Die Vertiefung der Sache des freiwilligen Leistungsbrevet wird einem selbstständigen Organ von Frauenmitgliedern, die aus verschiedenen Kreisen geholt werden, übertragen.

Es bedeutet dies ein Schritt — wie der Militärdirektor u. a. ausführte — in der Richtung einer notwendigen Modernisierung unseres Staatswesens, unter aktiver Anteilnahme der Frau!

Nach verschiedenen Worten wurde vom Stands-



**Jetzt** ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische

## Kühlschränke

besonders wichtig. Wir beraten Sie unverbindlich.

Prompte und fachgemäße Ausführung von Reparaturen aller Marken. Ständige Ausstellung führender Marken.

**Baumann, Koelliker**  
4 Co. A.-G., Zürich 1, St. 11str. 37

**Detekliv & Kler** streng diskret  
Prozessakten, Beobachtungen, treffsichere Klärung & Spez. Auskünfte (Luzernstr. 55, Bahnhof Zürich, Tel. 39945)  
Detektiv & Stadt Zürich & Fremdenpolizei

## Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Austattung ihrer Wäsche  
**Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur**  
Wiesenstr. 3, Tel. 21625, Ablage Badgasse 21642

punkt des staatsbürgerlichen Interesses, demjenigen der Berufsberatung, der Mergin, der Hauswirtschaft, oder der ganze Fragenkomplex beleuchtet.

Obwohl noch kein Plan über Gestaltung und Durchführung vorliegt, daß die Verwirklichung in überwiegender Mehrheit ihre Zustimmung zum Ausdruck, daß das Leistungsbrevet auch für die Mädchen einzuführen sei.

## Danken — anstatt schimpfen!

Gedanken um die Rationierungsfaktoren.

Man schreibt uns: Man hört in unserer Zeit so viel schimpfen, begründet wohl hier und da, am meisten aber schimpfen Leute, die sich irgendeine Lust machen wollen, weil sie mit diesem innerlich nicht fertig werden können. Da aber das Schimpfen lähmt und schwächt, wollen wir uns in der Stille das Aufbauen des rechten Dankens ganz praktisch vergegenwärtigen. Das können wir Hausfrauen heute alle, wenn wir uns gedanklich Rationierungsfaktoren. Sie sind nicht erarbeitet, nicht verdient, aber ein Geschenk, als tägliches Brot, um das so viele nicht mehr beten.

Danken und immer wieder danken! Nicht im Hochgefühl unserer Leistungen als Einzelwesen oder als Nation, sondern in Demut, so wie es im Dichtervort steht, daß dankbare Menschen die fruchtbarsten Felder seien, die das Empfinden hundertfältig zurückgeben.

Vergleichen wir zwei Hausfrauen, die ihre Lebensmittelfaktoren hüten, von denen die eine schimpft über das wenige Fett, mit dem sie sicher nicht auskomme, der andere dankt, der nicht einmal mehr zu einem Sonntagsbraten reiche, und die paar Eier, die man doch nicht verteilen könne... So etwa tärt's! Und daneben geht die stille, bescheidene Frau, deren Geldbeutel schmal, die Familie groß. Aber sie nimmt's von einer ganz anderen Seite: Gott Lob und Dank! Wieder 850 Gramm Fett oder Butter für den Monat — welcher Segen! Sie denkt an die Freundin, mit der sie im letzten Weltkrieg in Deutschland zur Ausbildung war, da auf die Person 20 Gramm Fett in der Woche vorausgesetzt werden konnten, und die ihr einmal glückselig über den Suppenteller hindreite mit der Bemerkung: „Du, komm, ich schenke dir ein paar Fettagungen...“ Oder sie denkt daran, daß sie neulich in der Zeitung las, wie den erwachsenen Gefunden in Finnland jetzt gar kein



Seit Jahren anerkannt und beliebt weil vorteilhaft in Preis und Qualität

Im ganzen Land als gut bekannt  
**Tuch A.G.**

Modestoffe und Wäsche

Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Olten, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Winterthur, Yverdon, Zug, Zürich  
K 6003 B  
Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Delémont, Interlaken, Thun

Sie konnte ihre Enttäuschung nicht ganz verhehlen. Natürlich — um die ist es ihm zu tun!... Doch Weidmüller mußte sie mit ausdauernder Geduld geben. „Mia, Mühlwäders Waid meinst du. Ja, wir sind freilich hin und wieder zusammengekommen, ich und sie. Aber die wiegt halt die Wästelchen auf der Goldwaage, sie läßt niemanden in ihr Leben leben. Einen Brief hat sie mir freilich verdrückt. Was am Sonntag sollte er da sein: im anderen Fall, das ist ich, kann sie mit dem Brief immer geschieden werden. Komm du einmal heraus, am liebsten am Samstagabend, da ist der Vater nicht daheim. Er würde wahrscheinlich aufpassen. Er hat mir vorhin nach deiner Besinnung ins Ohr gesagt, ich solle mich nicht von dem Sonnenfleck nicht zum zweitenmal am Morgenband führen und ins Zeugnis führen bringen lassen.“

Ich verstand die lauerliche Blicke ziemlich gleichgültig. „Ach — also. Sagen wir, am Samstag.“ Ich war froh, aus der Verlegenheit heraus zu sein, und ging talch talch.

(Fortsetzung folgt.)

## Mamas Bankguthaben

Neben Samstagabend pflegte sich Mama an ihren feil geschützten Büchertisch zu setzen und mit einer Miene den Wochenlohn in kleine Häufchen zu teilen. Den Papa aus der Politik bringende brachte hatte. Es gab eine Wästelchen voller Banknoten.

„Dieses ist für die Wohnungsmiete“, erklärte Mama, indem sie die größten Silbermünzen aufhob. „Und das ist für den Speisekammer.“ Weiter ein paar Goldstücke. „Aber braucht neue Schuhe.“ Doch ein Häufchen. Mies verlangte ein

Schuldbuch. Mama entnahm dem arg zusammengeklammerten Quellhäufchen feierlich noch eine kleine Münze.

„Mami, Mühlwäders Waid meinst du. Ja, wir sind freilich hin und wieder zusammengekommen, ich und sie. Aber die wiegt halt die Wästelchen auf der Goldwaage, sie läßt niemanden in ihr Leben leben. Einen Brief hat sie mir freilich verdrückt. Was am Sonntag sollte er da sein: im anderen Fall, das ist ich, kann sie mit dem Brief immer geschieden werden. Komm du einmal heraus, am liebsten am Samstagabend, da ist der Vater nicht daheim. Er würde wahrscheinlich aufpassen. Er hat mir vorhin nach deiner Besinnung ins Ohr gesagt, ich solle mich nicht von dem Sonnenfleck nicht zum zweitenmal am Morgenband führen und ins Zeugnis führen bringen lassen.“

Ich verstand die lauerliche Blicke ziemlich gleichgültig. „Ach — also. Sagen wir, am Samstag.“ Ich war froh, aus der Verlegenheit heraus zu sein, und ging talch talch.

Als Mies die Sekundarschule absolviert hatte, wünschte er, die Bundesbescheinigung zu bekommen. „Ich will schon gehen“, meinte Mama, und Papa wurde aufgebracht. Etwas gegen die Stühle zum Tisch und legten uns in die Knie. Ich holte die bemalte Truhe, die Tante Sigrid uns auf Weihnachten von Väterchen geschickt hatte, um Mies sie vor Mama hin zu zeigen. „Mami, du drückst Papa mit deiner Hand und flüsterst: „Das konnte nicht zutreffen. Wir haben ein Guthaben auf der Bank!“

Als Mies die Sekundarschule absolviert hatte, wünschte er, die Bundesbescheinigung zu bekommen. „Ich will schon gehen“, meinte Mama, und Papa wurde aufgebracht. Etwas gegen die Stühle zum Tisch und legten uns in die Knie. Ich holte die bemalte Truhe, die Tante Sigrid uns auf Weihnachten von Väterchen geschickt hatte, um Mies sie vor Mama hin zu zeigen. „Mami, du drückst Papa mit deiner Hand und flüsterst: „Das konnte nicht zutreffen. Wir haben ein Guthaben auf der Bank!“

die Inhalation. Mies hatte alles schon aufgeschrieben. So viel für die Wohnung, so viel für den Schweizerhändler, für die Schule, Arzneien und Mama rechnete lange und ernsthaft. Es war nicht genügend Geld vorhanden. Die weichte die Lippen zusammen und erklärte: „Wir sollten nicht auf die große Bank gehen müssen.“ Wir alle schüttelten den Kopf.

„Ich will während den Ferien in Dillons Speisekammer ausstellen“, sprach Mies. Mies lächelte froh und schickte eine Summe nieder, addierte und jubelte. Papa rechnete im Kopf. Er hatte das los. „Es langt noch nicht“, entschied er. Er nahm seine geliebte Pfeife aus dem Mund, schaute sie abschätzend an und beschloß: „Ich werde das Bank gehen anfragen.“ Mama redete über den Tisch und lächelte. Papas Arm, woraus. Dann fügte sie ihrer Rechnung noch eine Summe bei.

„Ich werde jeden Freitagabend die Sandermanns-Rinder hüten“, fügte ich bei. „Ich will so“, lächelte Mama. Wir waren alle froh, unser Schicksal zu autogen. Wieder hatten wir eine Schwierigkeit überbunden, ohne die „große Bank“ angreifen zu müssen. Die „kleine“ genigte für den Augenblick. So viele Dinge kamen aus der „kleinen Bank“ heraus. Die Bundesbescheinigung, Tagelohn, mein Geld, und immer stand im Hintergrund, gleich einer Felsung gegen die Not, die „große Bank.“

Ergab es der Streik kam, beschwichtigte Mama unsere Sorgen. Wir alle arbeiteten zusammen, damit der schwere Gang zur „großen Bank“ nicht überfordert wurde. Es war halt wie ein Spiel. Wir machten uns nichts daraus, das Schicksal in die Hände zu stellen, so daß wir das Vorderzimmer betreten konnten. Während jener Zeit hielt Mama in der Wästelchen und bekam dafür einen großen

frische, frische Brot sei so wie so nicht sehr zuträglich, und wenn man den Kuchen einen Augenblick in den heißen Backofen stecke, so schmecke er besser. So oft ich sie trug. Papa wollte abends Mühlwäders in der Märitaler, worauf er drei Liter frische Milch erhielt und so viel Buttermilch, als er wegzutrinken vermochte. Daraus machte Mama einen Klee. Als der Streik vorbei war und Papa wieder zur Arbeit ging, freute sich Mama, als ob eine Wästelchen von ihrem Rücken gefallen wäre. Sie murmelte uns alle und sagte: „Ich gut. Sch! Wir brauchen nicht auf die Bank zu gehen!“

Dann schließlich, wie es uns schien, waren wir alle erwachsen und konnten verdienen. Eines nach dem anderen betratete und zog fort. Papa schien kleiner geworden zu sein. Sein Gang war etwas gebückt. Mamas blondes Haar durchzogten Silberfäden. Das kleine Haus war besetzt und Papas Pension begann. Dann verkaufte ich meine erste Erzählung. Als der Scherz kam, eilte ich hinüber zu Mama und legte den kleinen Papierfetzen in ihren Schoß. „Für dich“, sagte ich, „in die große Bank.“

„Ich gut“, erwiderte sie mit einem dankbaren Blick auf mich. „Morgen“, drang ich, „mußt du ihn auf die Bank bringen.“

„Wißt du mit mir gehen, Katrin?“ „Das ist nicht nötig. Sieh, ich habe ihn auf dich indolent. Gib ihn nur dem Kaiser, und er wird dir den Betrag zurückgeben.“ Ein kleines Mädchen, tief über ihre Züge, sie schaute zu mir auf und sagte: „Ich ist kein Guthaben. In meinem ganzen Leben war ich noch nie auf einer Bank!“

Katrin Forster in „Toronto Weekly Star“, bearbeitet von M. S.

Bett zugeteilt werden kann, trotz dieser grimmigen Kälte.  
Danken heisst denken, das man's ja nicht so ganz hat. Die freie Heimat, kein Hunger, keine Epidemie, kein Hunger, keine Verfolgung religiöser oder politischer Art.  
Die dankbare Frau teilt in Gedanken sofort alle die Bedürfnisse ein, die im Haushalt vorliegen, nur die lebensnotwendigen folgen heute in Betracht, Einzelverordnungen darf nicht sein. Ohne geistig zu sein, kann man unter Zuhilfenahme anderer Stoffe von den 600 Gramm Zucker immer noch etwas erkrümmen, z. B. für den ersten erfrischenden Nagerbar aus dem Garten.

Und wenn sich die zwei verschwiebentartigen Frauen auf Herz und Nieren prüfen, mühen sie sich, die Nachbarn gemäß zugeben, daß unsere Behörden sich nicht nur weitläufig, sondern auch recht individuell sorgen. Die jeigige Konfektion der Zuckerzuteilung könnte vielleicht schon Vorzüge sein für allfällige Einmachzucker? Denken sie wohl noch an den Deszender Nahrung auf die Weihnachtszeit vor einem Jahr? Ist es nicht Vorzüge, daß Schweizer Arbeiter Käse, Zucker erhalten; daß Schweizer und stillen den Mittern erhöhte Rationen zugeordnet sind? Auf welche Seite möchten Sie gehören, liebe Leserinnen, auf die der Schimpfenden oder die der Dankenden?

Andere, die für uns sorgen, sind letzten Endes nur die Vermittler, denn:  
"Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von Dir. Dank sei Dir dafür!"  
G. B.  
**Reaktion**  
Allgemeiner Teil: Ernst Bloch, Rüdiger, Simmat, Straße 25, Telefon 3 23 02.  
Kontaktfon: Anna Derson-Suter, Rüdiger, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08.  
**Berlin**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Rübin-Spiller, Rüdiger (Rüdiger).

Das idyllisch gelegene Ferien- und Erholungsheuss  
**Meta Heusser-Heim**  
**Hirzel**  
740 m ü. M., Tel. 92 61 68  
**Ist wieder eröffnet.** Schöner Garten, aus-  
sichtreiche Spaziergänge. Pensionspreis v. Fr. 4.50.  
Leitung: **Schweizer Verband Volksdienst**

## SCHAFFHAUSER WOLLE



**Ein guter Rat**  
Bleiben Sie bei  
**Dr. Dralle**  
**Birkenwasser**  
Es enthält naturfrischen  
Birkensaft  
und gibt schönes, kern-  
gesundes Haar  
Ein rein schweizerisches  
Erzeugnis  
In allen Drogerien,  
Parfümerien, Coiffeurge-  
schäften und Apotheken  
erhältlich  
**Fabrik in Basel**  
Winkelriedplatz 8

Altmodisches Deckbett oder **Flachduvet?**  
Umarbeiten alter Deck-  
betten in Flachduvets  
von Fr. 15.- an  
Neue Flachduvets  
von Fr. 55.- an  
Unverbindliche Beratung  
Prompter Versand nach auswärts

**H. Schlichtig**  
Bettwaren, Bettfedernreinigung, Zürich 1, Storchengasse, Telefon 3 14 09

**Wo kauft die Frau in Zürich?**  
Für die Bekleidungs-  
neue Spezial-  
**Bade-  
Costume**  
und farbige  
**Frottee-  
Wäsche**  
bestmögliche Qualität  
von  
**MÜLLER & Sommerau**  
THEATERSTR. 8 B. BELLEVUE ZÜRICH

Metzgerei Charcuterie  
**J. Leutert** Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telefon 3 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstkonserven

**Genf Hôtel des Familles**  
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof  
Heimliche Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50.  
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

**sparen!**  
Wir färben Ihre Garderobe in allen Modetönen. -  
Wir reinigen Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge.  
Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendem Verfahren.  
Trauerkleider innert 24 Std. ohne Zuspätkommen.  
Wir plissieren, dekattieren, imprägnieren.  
Vorteilhafte, prompte Lieferung. P 27 2  
**Färberei und chemische Waschanstalt AG**  
WÄDENSWIL ZÜRICH Telefon 506.508 Segr. 1987  
Filialen: Seefeldstrasse 4, Tel. 225 66; Badenerstrasse 60, Tel. 520 41; Stämpfenbachstrasse 56, Tel. 475 02; Fördstrasse 92, Tel. 261 11; Stöckstrasse 45, Tel. 324 01.  
Abgaben in der ganzen Stadt

Das Vertrauenshaus für  
**BETT-  
TISCH- und  
KUCHENWASCHE**  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberei Bern AG, Bern**  
City-Haus Bubenbergrasse 7

## Drucksachen

Verkaufsmagazine in:  
Zürich: Madretsch  
Winterthur: Othen  
Wädenswil: Solothurn  
Horgen: Thun  
Oerlikon: Burgdorf  
Meilen: Langenthal  
Allstetten: Neuenburg  
Bera: La Chaux-de-Fonds  
Biel: Luzern  
**MIGROS**  
Lieferant innert kürzester Zeit die  
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG

## Vorsorge oder strafbares Hamstern?

Zwei Urteile gegen Familien mit überdurchschnittlichen Vorräten aus der Zeit vor dem Krieg, mit Buben, in einem Fall bis zu 5000 Fr., haben die vorsorglichen Frauen mit Recht beängstigt.  
Tatsache ist, daß eine klare behördliche Definition abgegeben worden ist, was ein laudativer Kriegsvorrat und was strafbares Hamstern ist. Der diesbezügliche Passus in der Weisung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements vom 5. April 1939 lautet:  
"... Wo sehr günstige Lagermöglichkeiten bestehen, ist es jedoch selbstverständlich, daß einzelnen Familienvorständen, sowie den Pensionsinhabern, Hoteliers und Inhabern von andern Verpflegungsanstalten freigestellt, auch größere Vorräte als für zwei Monate auf Lager zu legen. Allerdings können solche Vorräte, wenn sie ein gewisses Maß übersteigen, bei der Rationierung in Anrechnung gebracht werden."

Eine Grundlage zur Bestrafung - solange nicht Waren durch Verfall verloren gehen - liegt also gar nicht vor.  
Auf unsere Anfrage in Bern erfahren wir, daß eine Definition erfolgen soll in dem Sinn, daß die Anlage von Vorräten vor dem Krieg - logischerweise also auch Vorräte, die seither aus normalen Bezügen ausgewechselt worden sind - nicht strafbar sein soll (hingegen richtigerweise das Anhäufen von verderblichen Waren in einem Umfang, der die Verfallsgefahr als dringend erscheinen läßt).

## Uns beschäftigen die Rückwirkungen einer Praxis, die solche Selbsthilfe unter Strafe stellen würde!

Wer zu einer Zeit, da die Grenzen offen waren, für sich selbst sorgte, handelte aus dem allgemeinen Interesse. Die Aufgabe für den Staat ist immer noch schwer genug, wenn er für die andern zu sorgen hat.  
Wer hat dafür gesorgt, daß wir heute noch reichlich mit Nahrungsmitteln und einheimischen Rohstoffen versehen sind? Die verfeinerte Privatinitiative, die Handels- und Gewerbebetriebe, die Hausfrau, der Industrielle, der Handel haben im wohlverstandenen Eigeninteresse vorgesorgt, und daraus zehren wir alle. Der Staat aber hat bis zum 1. September 1939 nur für 10 Millionen Franken gekauft; sein Verdienst ist die seitherige gerechte Verteilung und Kontrolle. Daher muß diese wertvollste Kraft in der Vorsorge - die Privatinitiative - uneingeschränkt am Werk bleiben, einst im Import heute im Export. Der Mehraufwand muß das Gefühl haben, daß er seine Familie für seine besondere Mühe und seine Auslagen in erster Linie sichergestellt stellt, dann wird er sich auch ent-

sprechend anstrengen. Das Gefühl darf nicht aufkommen, daß "es doch keinen Wert hat", selbst vorsorgen, daß der Staat ja doch für einen sorgen müsse, - geschweige denn, daß der Vorsorgende noch Strafe zu befürchten hat.  
Ebenso gilt: Wer seinen Kartoffelkonsum gesteigert und damit von den Rationen Teigwaren, Reis usw. auf die Seite gelegt hat, der ist zu loben, nicht zu strafen. Vor allem kein Denunziantentum und keine Schnüffelei im Bauern- und im Städterhaus!  
Wir fühlen uns ganz besonders verantwortlich, die Rechtsverhältnisse abklären zu helfen, weil wir seinerzeit - viel angefeindet - als erste unermüdet zur dezentralisierten Vorsorge aufgerufen und durch besondere Angebote (Kaffee, Fleischextrakt, Kakao, Zucker, Reis usw.) die praktische Möglichkeit geschaffen haben. Jedes Kilo damals angelegten Vorrates hat einem andern Kilo vom freien Weltmarkt in die Schweiz geholfen.  
Wenn es dann wirklich ganz schwer wird, dann ist ein staatlicher Ausgleich zwischen den Vorsorglichen und denen, die dazu nicht in der Lage waren, geboten: Weniger Rationen für die reichlich Versorgten zugunsten der schwach Versorgten. Leider sind die gut Versorgten heute die vielbenutzte Minderheit. Die große Sorge des Staates muß zugegebenermaßen in erster Linie den andern gelten.

## Und der vorsorgliche Importeur . . ?

Auf alle Fälle muß ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Fabrikanten und dem Händler. Wenn es unter Umständen noch gerechtfertigt erscheint, daß der reichlich versorgte Fabrikant Rohstoffe abgeben muß zugunsten des schlecht Versorgten, um große Arbeiterentlassungen zu vermeiden, so erscheint es unzumutbar, daß ein Händler zugunsten seines Konkurrenten in gleicher Weise zu sorgen habe.  
Wenn in einem Assortiment von 100 Artikeln in einem Laden 2-3 fehlen, weil der Händler nicht vorgesorgt hat, so steht es dem Kunden frei, in den nächsten wohl versorgten Konkurrenzladen zu gehen. Die Verteilung beschäffigt viel weniger Personal als die Produktion; Ladenhüter erhalten heute leichter Arbeit.  
Praktisch gesprochen sind wir nicht gewillt, etwa immer wieder 15.000 bis 30.000 kg auf unser Risiko importierten Kaffees (oder auch anderer Artikel) an "Ausgleichsaktionen" abzugeben, bei welcher Gelegenheit dieser Kaffee (oder andere Artikel) dann anderwärts womöglich fast zum doppelten Preis verkauft würde. Unsere Genossenschaft haben das Recht auf die gemeinschaftlich eingekauften billigen Waren und sie sind übrigens auch einverstanden, daß außerhalb dieser Familien von diesen billigen Waren in unsern Läden kaufen. Etwas anderes wäre es, wenn wir ausnahmsweise zugunsten ganz schlecht versorgter Landesgenossen (ohne Mils) etwas Kaffee abgeben würden, unter der Zusage, daß dieser Kaffee in der Folge durch die Preiskontrolle überwacht und zu entsprechend billigem Preis an die dortigen Konsumenten abgegeben würde.

## Soziale Rationierung

Wir beglückwünschen die Behörden zum Entschluß, die von uns längst angestrebte Abstufung der Rationen nach der körperlichen Arbeitsleistung und unter Rücksicht auf die körperliche Entwicklung der Heranwachsenden zu gestalten. Es ist leider sehr richtig, daß die Behörden nun endlich den schlimmsten Fall ins Auge fassen; die Nachkriegszeit wird unendlich schwere Probleme stellen. Wir haben bis jetzt nur einen Vorschlag gemacht.  
Nun sollte auch dafür gesorgt werden, daß Mitglieder mit geringem Einkommen die größeren Rationen auch kaufen und bezahlen können.

Hier muß eine neue Lohnmoral eingeführt werden. Die Teuerung darf nicht schematisch zur Hälfte auf den Arbeitnehmer abgewälzt werden; die untersten Einkommensschichten haben sich schon vor dem Krieg zwangsweise Beschränkung und Vereinfachung auferlegen müssen und sind damit vor dem Krieg schon an der Grenze des Erträglichsten gestanden. Einkommen unter Fr. 9000.- dürfen mindestens die 25 prozentige Teuerungslast beanspruchen, das heißt die untersten Einkommensschichten dürfen unter keinen Umständen mehr als 15 Prozent Lastenanteil an der Teuerung tragen.

Immer und immer wieder haben wir die Theorie vertreten, daß in Notzeiten eine Notgemeinschaft des Volkes geschmiedet werden müsse, wobei die Schwächeren entlastet und die Tragfähigen größere Lasten zu tragen haben sollen. Notzeiten müssen auch die allerbearbeiteten Begriffe ändern, wenn es nicht schwere Risse im sozialen Gefüge geben soll.

## „Wir Brückenbauer“

Es sind nunmehr volle fünf Monate verstrichen seit unserem ersten Versuch um Bewilligung unseres Genossenschaftsorgans. Die Notgemeinschaft des Volkes geschmiedet werden müsse, wobei die Schwächeren entlastet und die Tragfähigen größere Lasten zu tragen haben sollen. Notzeiten müssen auch die allerbearbeiteten Begriffe ändern, wenn es nicht schwere Risse im sozialen Gefüge geben soll.

## Genossenschaft Migros Basel, Aargau, Luzern und Schaffhausen

haben in der Verwaltung und im Genossenschaftsrat einstimmig beschlossen, eine **Unterschriftensammlung unter Mitgliedern und Nichtmitgliedern** durchzuführen, um den Bundesrat und die Bundesversammlung zu ersuchen, unsere Genossenschaft den Konsumvereinen, die von jeder ihre Genossenschaftsorgane hatten, gleichzustellen. Die Familienverträge sollen sämtliche erwachsenen Familienmitglieder unterschreiben lassen und daneben die Zahl der übrigen Familienmitglieder ausdrücklich nennen. Für die Postulate der Freiheit und der Gleichberechtigung sollen sowohl Männer, Frauen und Kinder ihre Stimme erheben dürfen!

## Vorschlag der Woche

Wenn die Äpfel und Orangen vom Markt verschwinden oder zu teuer sind, so geben Sie den Kindern rohe, gewaschene Rübel zum Knabbern mit in die Schule, damit machen sie die besten Vitamin-Kur.  
In den Kriegsländern gibt man den Kindern in der Schule Vitamin-Tabletten. Wir sind glücklicherweise noch nicht so weit und außerdem kosten die Vitamin-Tabletten bei uns zu viel.

Wir erwarten noch immer Bescheid und hoffen immer noch, daß unsere Genossenschafter ihr gutes Recht wird.

## Inzwischen wurden bewilligt:

„Der Sportippen“; die Ausdehnung der frontistischen Zeitung  
„La Jeune Suisse“ und eine Anzahl anderer Organe!

Es gibt keine andere rechtliche Begründung zur Ablehnung als die Gefährdung der Landes-sicherheit.

**Jetzt Trockenzemmel!** Julienne ist ein wertvolles und preiswertes Nahrungsmittel, das 8 bis 10 verschiedenen, getrocknete Gemüse aufweist.

**Julienne-Salat** - eine Möglichkeit, die Sie ausprobieren sollten. (Rezept-Zettel liegen jedem Paket bei.)

**Statt Fleischsuppe mit Siedfleisch verwenden Sie mit Vorteil unsere soupefrée**

**Delikates-Hühner-Bouillon** in Dos. Fr. 4.-  
Ergibt mindestens 10 Portionen.  
(Auf Bestellung auch an den Wagen.)

**Tessin - wolkenlos und schön!**

## Für Pfingsten jetzt reservieren!

Der Hotel-Plan organisiert stark verbilligte Fahrten nach dem

**Tessin, Genfer- u. Vierwaldstättersee und Appenzellerland**

mit den beliebten „Alles inbegriffen“-Leistungen.  
Abfahrt: Samstag-Mittag. Rückfahrt: Montag-Abend. Verlangen Sie das Pfingstflugblatt.

## „Ferien per Rad“ „Radscheck“

Bereits haben wieder Hunderte von Radbegeisterten ihre Ferienfahrt mit dem Radscheck angetreten. Auf Pfingsten stehen den „Ferien per Rad“-Teilnehmern mehrere hundert Orte und Hotels zur Verfügung.

Nachessen, Ueberrachten, Frühstück inkl. Trinkgeld **ab Fr. 5.-**

Verlangen Sie die provisorische Hotelliste gratis.

Auskünfte und Buchungen durch die Reisebüros in Winterthur oder direkt

**HOTEL-PLAN**  
Auskunfts-service Zürich: Limmatstr. 152, Tel. 7 12 33